

# Brockauer Zeitung

Verlag von E. Döck in Brockau.

Organ für die amtlichen Publikationen der Gemeinde und des Amtsbezirks Brockau, sowie für die Gemeinden Groß-Mörsch u. Klein-Mörsch  
Verbreitete Zeitung für den Landkreis

Nr. 113. Bezugspreis vierteljährlich 1,20, durch die Post 1,50 M.  
Wöchentlich durch unsere Träger 10 Pfg. Die 6 gepaltene  
Beitseite 15 Pfg. Reklamezeit 40 Pfg.  
Expedition: Heydebrandstraße 3, Eingang im Hause.

Brockau, Freitag, den 30. September.

Verantwortlich für Redaktion und Druck: Ernst  
Döck in Brockau. Druckkosten normiert  
von 9—11 Uhr. Gratisbeil.: Illust. Sonntagsbl.

1910.

Die 3 mal wöchentlich erscheinende

## „Brockauer Zeitung“

hat es sich zur Aufgabe gemacht, ihre Leser über alle Vorfälle sowohl auf politischem, wie auf kommunalem und sonstigem Gebiete aufs genaueste in gedrängter Form zu informieren und auch weiterhin dem journalistischen Teil besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Die „Brockauer Zeitung“ kostet in Brockau

vierteljährlich 1,20 Mark.

(Durch die Post bezogen 1,50 Mk.)

Für den Monat Oktober allein

beträgt der Abonnementspreis

nur 40 Pfg.

Bestellungen auf die Zeitung durch Post-  
bezug können jederzeit dem Briefträger über-  
geben oder unfrankiert in den nächsten Brief-  
kasten geworfen werden.

In Brockau frei ins Haus  
— durch unsere Boten —

Bestellungen auf die „Brockauer Zeitung“  
in Brockau selbst bei der Geschäftsstelle oder  
bei den Boten erbeten.

Die Geschäftsstelle der „Brockauer Zeitung“  
Heydebrandstr. 3 — Eingang im Hause.

Die Geschäftsstelle der „Brockauer Zeitung“  
Heydebrandstr. 3 — Eingang im Hause.

## Sicherung des Eisenbahnverkehrs.

Der vielbesprochene folgenschwere Eisen-  
bahnunfall bei Mülheim am Rhein hat eine  
über große Fülle von Anregungen und Vor-  
schlägen veranlaßt, die das Ueberfahren von  
Haltsignalen und die daraus erwachsenden Ge-  
fahren durch selbsttätige Bremsung des Zuges  
oder durch hörbare und sichtbare Signale auf  
der Lokomotive und dergleichen mehr verhüten  
sollen. Obgleich diese meist von Eisen her-  
rührenden Erfindungen fast ausnahmslos sich  
als weder neu oder brauchbar erweisen, sind  
sie doch sämtlich von der preussischen Staats-  
Eisenbahnverwaltung genau geprüft worden.  
Diese Frage beschäftigt die Eisenbahnverwal-  
tungen wohl aller Länder schon seit Jahren.  
Die Ergebnisse aller Versuche, die sich unter  
anderem auf Knall- und Lichtsignale, elektrisch  
betriebene Puppen und Sirenen, elektrische  
Signalgeber usw. erstreckten, haben bisher  
kein befriedigendes Ergebnis gezeigt.

In Nr. 69 der „Zeitung des Vereins  
Deutscher Eisenbahnverwaltungen“ sind vom  
bayerischen Bahnbauinspektor A. Blum beach-  
tenswerte Erörterungen zu der Frage der Ver-  
hütung des Ueberfahrens von Haltsignalen  
veröffentlicht worden. Nach den Berechnungen  
Blums stehen auf den deutschen Eisenbahnen  
jährlich 200 Millionen Signalegebungen nach  
der Unfallstatistik höchstens 51 Unfälle gegen-  
über, die auf das Ueberfahren von Haltsig-  
nalen zurückgeführt werden können. Es kommt  
daher höchstens ein solcher Unfall auf 4 Millionen  
Signalegebungen. Dieser hohe Sicherheitsgrad  
der Signalüberwachung seitens der Lokomotiv-  
führer kann, wie Blum näher ausführt, durch  
selbsttätig wirkende Sicherheitseinrichtungen  
nicht annähernd erreicht werden. Er schätzt  
nämlich die Zahl der jährlich an solchen  
Sicherheitseinrichtungen vorkommenden Ver-  
stöße auf 360 Millionen.

## Aus Brockau und Umgegend

Brockau, 29. September 1910.

\* [Schiedsgericht für die Berufs-  
genossenschaft der königlichen Eisen-  
bahndirektion Breslau.] In der Sitzung  
vom 20. d. Mts. lagen 30 Fälle zur Ent-

scheidung vor, darunter drei Fälle von Wit-  
wen um die Hinterbliebenenrente. Alle drei  
wurden abgewiesen. Der Arbeiter G. hatte  
im Eisenbahnbetriebe im Jahre 1907 sich das  
linke Schultergelenk gebrochen und ist im  
vorigen Jahre an Lungenentzündung gestorben.  
Die Witwe behauptete, der Unfall trage an  
dem frühzeitigen Tode ihres Mannes die Schuld,  
und wird in dieser Ansicht von dem behan-  
delnden Arzte unterstützt. Die Vertrauensärzte  
der Berufsgenossenschaft bestreiten jedoch jeden  
Zusammenhang des Todes mit dem Unfall.  
Die Frau wurde ohne weiteres Eingehen in  
die Sache abgewiesen. — Der Bahnarbeiter U.  
erlitt im Jahre 1903 dadurch einen schweren  
Unfall, daß ihm eine Kurbel ins Gesicht  
schlug. Von der Stunde an war der  
Verunglückte, der bisher ohne Unterbrechung  
seinem Dienst nachgekommen war, arbeitsun-  
fähig. Innerhalb eines Jahres starb der  
Mann unter größten Qualen. Rente hatte  
er nicht bezogen. Die Eisenbahndirektion  
lehnte die Gewährung von Rente ab, weil ein  
ärztlicher Zusammenhang nach ärztlichem  
Gutachten nicht bestehe. Der Mann sei schon  
vor dem Unfall krank und süßler gewesen.  
Die Frau führte in der Verhandlung an,  
wenn es wahr wäre, daß ihr Mann rücken-  
markleidend und ein notorischer Alkoholiker  
gewesen sein sollte, dann hätte er nicht so viele  
Jahre ununterbrochen arbeiten können. Auch  
diese Frau wurde abgewiesen. — Frau B. in  
Merichow verlangt die gesetzliche Hinter-  
bliebenenrente für sich und ihre Kinder. Ihr  
Mann brach im Betriebe das Schlüsselbein und  
zog sich schwere Verletzungen am Hinterkopf  
zu. Er erhielt eine Unfallrente von 90 Pro-  
zent. Sein Zustand verschlechterte sich indes-  
sen so schwer, daß er Selbstmord verübte. Selbst  
der Pastor konnte den Selbstmord begreiflich  
finden, da der Mann schrecklich gelitten hatte. Die  
Direktion lehnte aber die Rente ab, weil ja  
der Verstorbene nicht geistesumnachtet war;  
nach den Bestimmungen des Unfallversicherungs-  
gesetzes aber liege nur in diesem Falle die  
Verpflichtung zur Rentezahlung vor. Der  
Antrag wurde gleichfalls abgelehnt. Der Vor-  
sitzende, Geh. Regierungsrat P a d, gab der  
Frau den Rat, Vererbung beim Reichsver-  
sicherungsamt einzulegen.

\* [Wanderkursus für Heizer und  
Maschinisten.] Es ist beabsichtigt, in Bres-  
lau in der Zeit vom 30. Januar bis  
13. Februar 1911 einen staatlichen  
Wanderkursus für Heizer und Maschinisten  
abzuhalten. Die Kurse haben den Zweck, durch  
Hebung der technischen Einsicht und durch An-  
regung zum Nachdenken bei dem Heizer das  
Gefühl für seine Verantwortlichkeit zu steigern  
und ihm die Ausübung seiner Pflichten zu  
erleichtern. Die Teilnehmer sollen in der  
Regel mindestens ein Jahr als Heizer im  
praktischen Betriebe tätig gewesen sein, doch  
können auch Werkmeister und ähnliche Auf-  
sichtsbeamte, sowie solche Personen zugelassen  
werden, die noch kein volles Jahr als Heizer  
tätig waren, wenn der Arbeitgeber oder der  
Dampfkesselüberwachungsverein dies befürwortet  
und wenn die zulässige Zahl der Teil-  
nehmer (20) nicht überschritten wird. Die  
Anmeldungen sind an den zur Vorbereitung  
des Kursus ernannten Kommissar, Herrn  
Gewerbetar Peteren in Breslau XVI,  
Kaiserstraße 92, bis zum 1. Dezember 1910  
zu richten, durch welchen auch jede weitere  
Auskunft erteilt wird und die Einberufung  
zum Kursus erfolgt. Die Anmeldung hat  
schriftlich zu geschehen. Nach Beendigung des  
Unterrichts findet eine mündliche Schlussprüfung  
statt. Das Schulgeld beträgt 6 Mark und  
ist von den Teilnehmern vor Beginn, spä-  
testens am ersten Tage des Unterrichts bei der  
Regierungshauptkasse in Breslau einzuzahlen;  
die Quittungen sind bei Beginn des Unterrichts  
dem Leiter des Kursus vorzulegen. Von An-  
gehörigen preussischer Staatsbetriebe wird kein  
Schulgeld erhoben. Den Teilnehmern werden  
Bescheinigungen darüber ausgestellt, daß sie

an dem Kursus mit vollem Tagesunterricht  
regelmäßig teilgenommen und zutreffendfalls,  
daß sie sich der Schlussprüfung mit Erfolg  
unterzogen haben.

\* [Eisenbahnarbeiter-Unterstützungs-  
verein.] Sonnabend, den 1. Oktober, Abends  
8 Uhr findet im Vereinslokal „Schwarzer  
Adler“ (Bahnhofstraße 5) unsere Monats-  
versammlung statt. Der wichtigen  
Tagesordnung wegen, werden alle dienstfreien  
Kollegen dringend ersucht, an derselben recht  
zahlreich und pünktlich teilzunehmen. Neue  
Mitglieder sind herzlich willkommen.

r. [Mietsentschädigung der Lehrer  
an der Volksschule in Brockau.] Der  
Provinzialrat von Schlesien, welcher bekannt-  
lich die Mietsentschädigung in den einzelnen  
Orten der Provinz Schlesien festgesetzt, hat  
durch Beschlußfassung vom 16. Juli 1910  
nachfolgenden Mietsentschädigungssatz mit  
rückwirkender Kraft vom 1. April 1910 ab,  
festgesetzt:

Bezeichnung der Lehrpersonen.	Sachverhalt der Mietsentschädigung in den Orten der Kreisfläche:	Bezeichnung der Lehrpersonen.	Sachverhalt der Mietsentschädigung in den Orten der Kreisfläche:
1. Leiter von Schulen mit 6 oder mehr aufst. Klassen	M	2. Lehrer	M
920	M	800	M
840	M	720	M
670	M	550	M
550	M	450	M
500	M	420	M
420	M	350	M
320	M	260	M
250	M	200	M
372,50	M	307,50	M
670,50	M	565,50	M
404,00	M	404,00	M

Da Brockau zu der Ortsklasse C gehört,  
steht dem Brockauer Lehrpersonal die Miets-  
entschädigung in der Höhe der unter C ge-  
nannten Beträge zu.

\* [Invalidenversicherungs-Quittungs-  
karten.] Dem zum aktiven Militärdienst  
ausgehenden versicherungspflichtigen jungen  
Leuten ist jetzt dringend zu empfehlen, ihre  
Quittungskarten kurz vor dem Rekruten-Ein-  
stellungstermin umzutauschen, auch wenn die  
Gültigkeitsdauer noch nicht abgelaufen sein  
sollte. Es wird dadurch verhütet, daß die  
Karten, die mit ihrer mehr oder weniger  
großen Markenzahl einen Wert besitzen,  
während der Militärdienstzeit verlegt werden  
oder sonst in Verlust geraten könnten.

\* [Krankheitsbericht.] In der Woche  
vom 18. bis 24. September 1910 erkrankten  
an Diphtherie: in Ransern und Strachwitz  
je 2 Personen, in Cosel, Schmolz, Groß-  
Mörsch und Kallafsch je 1 Person; an  
Typhus: Oberlagn (Margareth) 1 Person.

\* [Die Heiratsmündigkeit in Deutsch-  
land] nimmt in den letzten zehn Jahren un-  
verkennbar zu. Während in dem Jahrzehnt  
1861/70 auf 1000 Einwohner 8,5 Ehe-  
schließungen und 1871/80 8,6 entfielen, kamen  
auf dieselbe Einwohnerzahl in der Zeit  
1897/1906 nur 8,2. Die wesentliche Ver-

teuerung der Lebenshaltung in der letzten Zeit  
scheint nicht zuletzt manchen heiratsfähigen  
Mann vor dem Entschluß, eine Ehe einzuge-  
hen, zurückgehalten zu haben. Auch ist  
nicht zu verkennen, daß das allmähliche Ein-  
rücken der Frauenarbeit in höhere Berufs-  
tätigkeit manchem Manne die Aussicht auf  
höheres Gehalt und damit auch die Aussicht  
auf Verheiratung schmälert. Auf die im Jahre  
1905 in einem Familienverbande lebenden  
Gatten von rund 24,5 Millionen männlicher  
und weiblicher Personen kommen allerdings  
nur 965 759 einzeln lebende Personen, d. h.  
auf 24 Köpfe Verheirateter entfällt rund eine  
einzeln lebende Person. Dieses Resultat läßt  
nun allerdings immerhin noch auf eine zu-  
friedenstellende Heiratsfrequenz schließen, ent-  
spricht aber ein um so trübsames Bild, wenn wir  
die Zahl der Einzellebenden nach den Ge-  
schlechtern scheiden. Nach diesen kommen auf  
100 nicht verheiratete Personen nur 31,4  
männlichen, dagegen 68,6 weiblichen Geschlechts.  
Von den letztgenannten sind demnach über die  
 Hälfte zum Ledigbleiben verurteilt, voraus-  
gesetzt, daß sämtliche unverheirateten Männer  
zur Ehe schreiten würden.

\* [Das Ehrlichkeitszeugnis der  
Dienstmädchen.] Ein Dienstmädchen in  
Breslau hatte der Herrschaft eine große Menge  
Kleingeldstücke gemauert und war deshalb unter  
der Zeit ohne Kündigung entlassen und der  
Staatsanwaltschaft übergeben worden. Obwohl  
die gestohlenen Sachen sich sämtlich in ihrem  
Reiseforb und in ihrem Bett versteckt gefun-  
den hatten, leugnete die Person vor dem  
Schöffengericht doch alles mit fester Stirn  
ab und berief sich auf ihr Dienstbuch, in dem  
alle Herrschaften, bei denen sie bisher gedient  
(meist nicht länger als ein Vierteljahr), ihr  
das Zeugnis der Ehrlichkeit ausgestellt hätten.  
Natürlich half ihr das garnicht; sie wurde  
vielmehr zu einer Woche Gefängnis verurteilt  
und soll auch wegen ihres beharrlichen Zeug-  
nisses nicht zur bedingten Verurteilung em-  
pfohlen werden, obwohl sie bisher noch nicht  
bestraft war. Bei der Begründung des Ur-  
teils bemerkte der Vorsitzende sehr zutreffend:  
„Die Ehrlichkeitszeugnisse in den Dienst-  
büchern haben erfahrungsgemäß gar keinen  
Wert. Die Dienstherrschaften sind zu ihrer  
Ausstellung gezwungen, sehr oft wider besseres  
Wissen. Denn entweder müssen sie jede Mau-  
erei zur Anzeige bringen, und das tun die  
meisten nicht gern, teils um keine Scherereien  
zu haben, teils um den Mädchen nicht die  
Zukunft zu verperren; oder sie müssen die  
Ehrlichkeit im Dienstbuch ausdrücklich attestieren.  
Wer das nicht tut, wird von der Polizei da-  
zu angehalten. Offen bleiben darf die Frage,  
ob ehrlich oder unehrlich, nicht. Es gibt  
also diebischen Mädchen gegenüber nur zwei  
Möglichkeiten: Entweder erbarmungslos an-  
zeigen oder ein unwahres Ehrlichkeitszeugnis  
ausstellen.“

## Büchertisch.

Das Asthma, dessen Grundursache: Kohlen-  
säurevergiftung und Harnsäurevergiftung.  
Heilung durch rationelle Entgiftung und  
Blutregeneration. Von Dr. med. Walser  
(O. 80 Mark). Leipzig, Verlag von Edmund  
Demme. Unter vielen anderen Krankheitsaus-  
prägungen ist die Schwäche unserer Zeit gekenn-  
zeichnet durch das Asthma. Vielfach wechseln  
die zweifelhaften Methoden in der lokalen  
Behandlung desselben, was doch sicher ein  
Fingerzeig sein dürfte, daß Asthma nicht nur  
ein lokales sondern ein allgemeines Leiden  
ist. Die Grundursache des Asthma ist, wie der  
Autor nachweist, Säurevergiftung und es muß  
deshalb der Entstehung gewisser Säuren in  
den Säften nachgeforscht werden wenn wir  
diese qualvolle Krankheit bekämpfen wollen.  
Die billige Brochüre glebt über alle ein-  
schlagigen Fragen Auskunft. (Siegt in der  
Expedition aus. D. R.)

## Die Kronprinzenreise nach Ostasien.

Ein sozialdemokratisches Blatt in London, das meist gut unterrichtet ist, teilt mit, der Hauptzweck des englischen Besuches des Prinzen Heinrich von Preußen sei der gewesen, mit dem Könige von England den Reiseweg und das Zeremoniell für die indische Expedition des deutschen Kronprinzen bis ins einzelne persönlich zu besprechen. Die zeremonielle Seite der Kronprinzenreise macht insofern einige Schwierigkeiten, als einerseits der Erbe des deutschen Kaiserthums natürlich seinem hohen Range entsprechend aufzusetzen muß, andererseits die Engländer, zumal bei der in Indien vormalenden Stimmung, alles vermieden sehen möchten, was auch nur indirekt geeignet sein könnte, den

**Glanz des englischen Namens** zu verdunkeln. In der Londoner Presse macht sich denn auch bereits das Bestreben geltend, die öffentliche Aufmerksamkeit von der asiatischen Reise des deutschen Kaiserthums abzulenken. Das ist indessen nicht so leicht, da besonders die chinesische Presse immer wieder über den Kronprinzenbesuch und seine Bedeutung berichtet. Am lebhaftesten aber beschäftigen sich mit der Ostasienfahrt des deutschen Thronerben die Japaner. Sie meinen, der Besuch des Kronprinzen gelte in erster Reihe China und dem chinesischen Kaiserhofe, „Indien und Japan würden nur so mitgenommen“. Vielleicht liegt aber die Sache gerade umgekehrt, da der deutsche Botschafter in Tokio gerade zu der Zeit in Deutschland sich befand, als die ersten Nachrichten von der ostasiatischen Reise des Kronprinzen in die Öffentlichkeit gelangten. Daß

**Japan** vorläufig als letztes der zu besuchenden Länder auf dem Programm steht, liegt wohl daran, daß die Küstkreise über Sibirie gehen soll. In die Zeit der Anwesenheit des Kronprinzen fällt der Geburtstag des deutschen Kaisers. Dieser Tag wird vom Kronprinzen wohl in Tientsin im deutschen Schutzgebiete begangen werden; bald darauf dürfte der Besuch am Peking Hofe erfolgen. Durch den chinesischen Gesandten und durch Vermittlung des Auswärtigen Amtes ist der Kronprinz vom

**Prinz-Regenten von China** gebeten worden, in Peking als sein Gast in der äußeren verbotenen Stadt, und zwar im Südwesten derselben, Wohnung zu nehmen. Im Westen der räumlichen verbotenen Stadt, deren Zutritt bekanntlich Fremden wie Chinesen aufs strengste untersagt ist und auch den dort Dienst tuernden Beamten, Offizieren, Eunuchen usw. nur gegen Zutrittskarte und Vorzeigen ihrer Photographie gestattet ist, erstrecken sich die drei kaiserlichen grümmsträngigen Lustorte. Inmitten des südlichen, auf einer idyllisch schönen Insel, liegt der Palast des Kaisers Kwang-Szu. Dieses Gebäude, abgeschlossen von den übrigen Höfen und Palästen der kaiserlichen Winterresidenz, wird die Wohnung des deutschen Kronprinzen sein, falls dieser es schließlich nicht doch vorziehen sollte, in der deutschen Gesandtschaft zu wohnen. Jedenfalls ist in China alles bereit, dem Sohne des mächtigen deutschen Kaisers einen glänzenden Empfang zu bereiten. Dabei lehnt es die

**chinesische Presse** ab, sich über die politische Seite des Besuches irgendwie zu äußern. China befindet sich nach dem Abschluß des japanisch-russischen Abkommens in wenig glücklicher Lage. Es ist bekannt, daß es mit den Ver. Staaten Verhandlungen führt, über deren Natur vorläufig Stillschweigen bewahrt wird. Es ist daher kein Wunder, wenn das vor Jahren einmal vielbesprochene Gerücht wieder auftaucht,

**Deutschland, China und die Ver. Staaten** wollten ein Bündnis schließen, das in Ostasien das Gleichgewicht wieder herstellen soll, das man von England, Japan und Rußland bedroht glaubt. Es ist wohl kaum anzunehmen, daß dem Kronprinzen eine besondere politische Aufgabe übertragen werden wird, aber es ist nicht zu leugnen, daß dieser Besuch in der asiatischen

Welt seinen Eindruck nicht verfehlen wird. Und wenn er die freundlichen Beziehungen zu China und Japan fester knüpft, so hat er für Deutschlands Interesse seinen Zweck erfüllt. D.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Die Meldungen über die Zeit und den Ort einer Begegnung Kaiser Wilhelms mit dem Zaren sind als verfrüht zu bezeichnen, da die bisher getroffenen Verfügungen immer noch eine Abänderung erfahren können. Der Aufenthalt der russischen Kaiserfamilie in Friedberg richtet sich in erster Linie nach dem Gesundheitszustand der Zarin. Voraussichtlich dürfte die in Nauheim mit Erfolg begonnene Kur noch einige Wochen in Anspruch nehmen. Nach Beendigung des Friedberger Aufenthaltes gedenkt die Zarenfamilie entgegen anders lautenden Mitteilungen noch nach Wolfsgarten oder Darmstadt zu gehen.

\* Wie verlautet, hegt man in Regierungskreisen den Wunsch, den Reichstag erst nach dem Bußtage (16. November) zusammentreten zu lassen, um den jetzt tagenden Kommissionen Gelegenheit zu geben, ihre Arbeiten zu fördern. Man legt regierungseitig auf die beschleunigte Verabschiedung des Arbeitskammergesetzes und des Wertzuwachssteuergesetzes keinen großen Wert, zumal letzteres nach den Erfahrungen des letzten Jahres nicht sehr große Erträge erwarten läßt. Von den übrigen Vorlagen ist nur die Ergänzung zum Strafgesetzbuch reif für die Beratung. Der neue Reichstag dürfte auch erst in den ersten Dezembertagen dem Reichstage vorgelegt werden können. Der Reichstag hat also kaum genügend Stoff für drei Wochen, wenn einige Tage auch durch die Beratungen von Anträgen und Anfragen ausgefüllt werden könnten.

\* Die Verhandlungen zwischen dem Reichsamt und dem Kriegsministerium über die Aufstellung des neuen Militäretats und die Feststellung der neuen Heeresvorlage sind zufriedenstellend für beide Ressorts verlaufen. Es hat eine Einigung auf der mittleren Linie stattgefunden, nachdem das Kriegsministerium einige minder wichtige Forderungen seines Etats zurückgezogen hatte und auch die Militärvorlage auf das notwendige Maß beschränkt worden war. Hiermit sind die größten Schwierigkeiten für die Etatsaufstellung beseitigt, da die Wünsche der übrigen Ressorts schon an und für sich bescheiden waren. Mit der Aufstellung der einzelnen Etats kann nunmehr begonnen werden, sobald die ersten Etats dem Bundesrat gegen Ende Oktober bereits vorliegen werden.

\* Bei der Reichstagswahl-Stichwahl im Wahlkreis Frankfurt a. O. Lebus ist der Sozialdemokrat Faber mit einer Mehrheit von 172 Stimmen gewählt worden. Für Winter (nat.-lib.) wurden 15 625 und für Faber (soz.) 15 797 Stimmen abgegeben. Die Wahlbeteiligung war stärker als beim ersten Wahlgange, bei dem insgesamt 28 668 Wahlberechtigte gegen 31 427 bei der Stichwahl ihre Stimmen abgegeben hatten. — Beim ersten Wahlgange am 15. September waren für Winter (nat.-lib.) 7754, für Faber (soz.) 14 319 und für Dunkel (konf.) 6595 Stimmen abgegeben worden. Mit Faber zieht der 52. Sozialdemokrat in den Reichstag ein.

\* Der Discont der Reichsbank ist (von vier) auf fünf Prozent, der Bombardierungszuschuß für Darlehen gegen Verpfändung von Effekten und Waren (von fünf) auf sechs Prozent erhöht worden.

\* Die neuen preussischen Steuerentwürfe, die die vorläufig geltende Steuergegebung mit dem Zuschlagssystem ausgleichend ergänzen sollen, werden höchstwahrscheinlich in der nächsten Landtagsession noch nicht zur Verabschiedung kommen, da der neue Finanzminister Dr. Henke neue Erhebungen als Grundlage für diese Vorlagen anstellen läßt.

\* Der Reichstagsabgeordnete Wetterlé, dessen politischer Einfluß in den Reichslanden im Steigen begriffen ist, sprach in Kolmar in

einer öffentlichen Versammlung über die elsass-lothringische Verfassungsfrage. „Wir wollen“, sagte er, „daß Elsass-Lothringen ein deutscher Bundesstaat wird, mit allen einem solchen zustehenden Rechten, wir wollen das allgemeine Reichsbürgerrecht für die Zweite Kammer. Die Erste Kammer muß, wenn sie überhaupt notwendig sein sollte, in einem so kleinen Lande wie Elsass-Lothringen vollständig aus gewählten Mitgliedern bestehen, wenn auch für sie ein indirektes Wahlrecht nicht zu umgehen sein wird. Dagegen darf es nicht zugelassen werden, daß die Hälfte ihrer Mitglieder, wie die Regierung vorschlägt, vom Kaiser ernannt wird, denn auch die Erste Kammer soll eine Vertretung des Volkes sein, nicht des Souveräns. Den Kaiser kann das Land als Souverän nicht annehmen, das läßt die Personalunion mit Preußen nicht zu. Ein neues Herrscherhaus kann nur in Übereinstimmung mit den Gefühlen des Volkes hier eingesetzt werden.“ Die Versammlung stimmte dem Redner begeistert zu. — Es darf dabei nicht vergessen werden, daß die Vorschläge der Regierung noch keine endgültigen sind und daß die Frage betr. ein neues Herrscherhaus zurzeit überhaupt noch nicht spruchreif erscheint.

\* Die Südbayer Bürgererschaft hat einstimmig beschlossen, den Senat zu ersuchen, er möge Südbayerns Vertreter im Bundesrat anweisen, bei der Reichsregierung zur Erleichterung der Vieheinfuhr und Aufhebung der Zölle auf Futtermittel und Vieh vorstellig zu werden.

### England.

\* Die fremden Militärs, die den jetzt beendeten englischen Manövern beiwohnten, sprachen sich sehr anerkennend über die Tüchtigkeit der Soldaten aus, befanden aber übereinstimmend, daß die höheren Offiziere zum Teil versagt hätten. Über die Leistungen des Luftkorps bei den Manövern wird berichtet, daß der Armeeluftkrieger „Beta“ fünf Tage lang an den Übungen teilnahm und dabei über tausend Kilometer über den kämpfenden Armeen zurücklegte. Dagegen spielten die beiden teilnehmenden Flugmaschinen keine bedeutende Rolle.

### Schweiz.

\* Die sechste Konferenz der Internationalen Vereinigung für gesellschaftlichen Arbeiterchutz ist in Lugano eröffnet worden. Sie ist besucht von mehr als 100 Vertretern, von 17 Regierungen und 15 Landessektionen, darunter Deutschland, Österreich, Ungarn, Frankreich, England mit Kanada, Italien, Spanien, Belgien, Holland, skandinavische Länder und Ver. Staaten von Amerika.

### Balkanstaaten.

\* Die politische Lage in Griechenland ist immer noch nicht geklärt. Die Frage, ob das Ministerium Dragumis nach endgültiger Konstituierung der Kammer als Körperschaft zurücktreten oder bleiben wird, schwebt noch wie vor. Der kreisliche Abgeordnete Venizelos, der Führer der Kreter, will nur im äußersten Notfall die Bildung eines neuen Kabinetts übernehmen, trotzdem man glauben darf, daß die Krone sie ihm gerne übertragen würde, da man darin eine Gewähr für die Ordnung und die Ruhe sieht.

### Afrika.

\* Der Oberbefehlshaber der französischen Besatzungstruppen in Marokko, General Moirier, hat sich nach Paris begeben, um infolge der bedrohlichen Haltung der Stämme an der Schanja-Grenze Truppenverstärkungen zu verlangen. Er dürfte mit seiner Forderung aber auf erheblichen Widerstand stoßen, denn die französische Regierung erklärt sich schon jetzt dagegen. Sie läßt öffentlich erklären, daß sie nicht die Absicht habe, neue Truppen nach Marokko zu schicken, da entgegen anderweitigen Mitteilungen die Notwendigkeit hierzu nicht bestehe. Im Schanja-Gebiet sei alles ruhig, die dort vorhandenen Besatzungen reichten aus.

## Streikrawalle in Berlin-Moabit.

Die ersten Ausschreitungen in dem Berliner Stadtteil Moabit, die von streikenden Arbeitern

der Kohlenfirma Kupfer u. Komp. in den letzten Tagen wiederholt hervorgerufen worden waren, haben am Montag und Dienstag zu außerordentlich scharfen Zusammenstößen zwischen einem großen Polizeiaufgebot und der aufgeregten Menge geführt. Der Janhagel griff die Sicherheitsmannschaften mit

### Steinwürfen und Revolvergeschüssen

an, sodaß der führende Polizei-Offizier das Zeichen zum bewaffneten Vordringen geben mußte. Dabei wurden drei Polizei-Offiziere, 40 Schutzleute und viele der Ausschreitenden verletzt, 14 Mädel führer wurden verhaftet. Nach den wiederholten Straßentumulten war die Polizei auf größere Ausschreitungen vorbereitet, zugleich aber auch entschlossen, mit eiserner Strenge Ausschreitungen hintanzuhalten. Als es nun am Montagabend zu einem Angriff auf eine Schutzmannskette kam, die den Janhagel aus den Straßen entfernen wollte, zogen die Beamten blank. Es fielen plötzlich

**Revolvergeschüsse aus einer Destillation**, und im nächsten Augenblick saute auf die Beamten ein Hagel von Biergläsern, Krügen, Flaschen und Gerätschaften hernieder. Sofort drangen 20 Mann unter Führung eines Leutnants in das Lokal ein und trieben die Angreifer, die sich beim Nahen der Polizei in die hinteren Räume der Wirtschaft geflüchtet hatten, mit Stöbelhieben auf die Straße hinaus. Ein noch erneuerter Zusammenstoß erfolgte an der Ecke der Verlinggasse und Siedingstraße. Dort wurde die Polizei von etwa 100 halbwüchsigen Burschen, die sich in den Häusern Nr. 10 und 73 postiert hatte,

### hinterücks überfallen,

während aus den oberen Etagen sich wahre Ströme von Wasser auf die Angegriffenen ergoß. Auch aus einer Kneipe wurden die Schutzleute mit Bierseibern und Gläsern bombardiert. Erst einer größeren Abteilung von Wachmannschaften, die im Lauffschritt von der fliegenden Wache aus den kupfernen Werten herbeieilten, gelang es, die Demonstranten bis zur Beustelstraße zurückzutreiben. Dabei wurden drei Beamte verletzt. Auch die Destillation, aus der die Schutzleute bombardiert worden waren, wurde geräumt.

### Angriffe auf die Feuerwehr.

Im Verlauf der für Berlin heillosen Tumulte vergriff sich die Menge schließlich auch an den Feuerwebern und gefährdete so die Feuer Sicherheit der ganzen Gegend. Von zehn Uhr ab setzte der Janhagel an der Ecke der Klostoder- und Siedingstraße einen Feuerwehler in größeren Zwischenräumen dreimal in Tätigkeit. Wenn dann die Löschzüge erschienen, wurden sie mit Steinwürfen empfangen und zur Rückkehr gezwungen. Nach einer telephonischen Besprechung zwischen dem Polizeipräsidenten und dem Oberbrandinspektor Reinhardt wurde dann der

### Feuermelder außer Betrieb gesetzt

und daran ein Zettel angebracht, wonach Feuermeldungen auf dem nächsten Polizeibureau anzubringen wären. Außerdem hatte die Menge in den in Mitleidenhaft gezogenen Straßenzügen sämtliche Laternen zerstört, so daß das aufreißerische Viertel vollständig in Dunkel gehüllt war. Bei einbrechender Nacht wurden, während die Schutzleute auf dem Kohlenplatz ein förmliches Bivak bezogen hatten, mehrere Anschlagssäulen in Brand gesteckt, dann kam die Nachricht von einem

### Sturm auf die Reformationkirche

in der Beustelstraße. Die tobende Menge zerstörte die schönen Kirchenfenster durch einen Steinhaagel. Sofort gab Major Klein, der Führer der zweiten Schutzmannsbrigade, der das Oberkommando über das etwa 300 Mann starke Aufgebot hatte, im Hauptquartier in der Siedingstraße den Befehl zum Ausrücken. Es gelang endlich, die Menge zu zerstreuen, aber die ganze Nacht hindurch ereigneten sich vereinzelte Zusammenstöße.

## Ein dunkles Rätsel.

2) Kriminalroman von Ernst Golling.

(Fortsetzung.)

„Denken Sie dreißig Jahre zurück, Herr Mühlberg, an die Zeit, bevor Sie nach Amerika gingen!“ spricht der Agent mit dumpfer Stimme weiter. „Erinnern Sie sich jener fahnen Wechselgeschäfte und jenes armen jungen Menschen, der aus Liebe zu Ihnen eine Fälschung beging und dem Sie seine Unabhängigkeit mit Unbarmherzigkeit? Ich sehe, Sie erkennen mich jetzt!“

„In der Tat — Sie sind es, Winter?“ ruft der Bankier und fährt von seinem Sitz empor. Er ist blaß geworden und vermag im ersten Augenblick seine Fassung nicht zu behaupten. „O, ich hätte nicht gedacht, Ihnen — gerade Ihnen zuerst zu begegnen, nachdem ich kaum meinen Fuß auf die heimatische Erde gesetzt habe!“

„Ich will Ihnen die Wahrheit sagen, Herr Mühlberg! Ich bin nicht vom Geschäft hergeschieden worden, ich bin aus eigenem Antrieb gekommen, Sie hier zu empfangen!“

„Nun gut!“ entgegnete der Bankier mit tiefem Aufatmen und läßt sich ohne ein Zeichen der Erregung auf seinem Stuhl nieder. „Sie wünschen ohne Zweifel von mir, daß ich Sie für jene Unbill entschädige. Ich bin dazu bereit. Damals konnte ich nichts für Sie tun, ich heand mich selbst in der peinlichsten Lage, wie Sie wissen!“

„Womit wollen oder können Sie mir das Verlorene wiedergeben?“ stößt Franz Winter

heraus. Durch Sie, Herr, wurde ich auf die Bahn des Lasters gedrängt. Können Sie mir dreißig verlorene Lebensjahre wiedergeben? Können Sie den Fluch von meinem Leben nehmen und die bitteren Reiden tilgen, die ich erduldet? Nein, Herr Mühlberg, das alles können Sie nicht. Aber Sie hätten mich vor dem grausamen Schicksal retten können, wenn Sie gewollt hätten, wenn Sie nicht herzlos und undankbar nur an sich selbst gedacht hätten!“

Der Bankier macht eine Gebärde entschiedener Abweisung.

„Mein lieber Winter,“ spricht er kalt, „Sie haben kein Recht, mir Vorwürfe zu machen. Ich bin nicht dafür verantwortlich, was Sie mit Ihrem Leben angefangen haben. Das war allein Ihre Sache. Und Sie dürfen nicht glauben, daß Sie mit solchem Geschwätz Eindruck auf mich machen. Ich will Ihnen gern wieder in die Höhe helfen, es soll mir auf ein paar Laufende nicht ankommen. Aber wenn Sie vielleicht die irdische Hoffnung haben, mich wegen jener alten Geschichte in Unruhe versetzen zu können, so irren Sie sich sehr!“

„Wie hoch würde Ihre Großmut sich verfeigen, Herr Mühlberg?“ fragt Franz Winter mit schneidendem Hohn.

Der Bankier scheint unempfindlich gegen die Gereiztheit seines ehemaligen Geschäftsfreundes. Er ist ein Mann von nüchternem, kalter Denkart und gewohnt, mit seinem Reichtum alles auf der Welt zu erlangen.

„Ich will Ihnen eine einmalige Entschädigung geben,“ erklärt er gelassen, „und werde

Ihnen dreitausend Mark sofort einhändigen unter der Bedingung, daß Sie mich künftig in Ruhe lassen und meine Wege nicht mehr kreuzen!“

„Dreitausend Mark?! — Ah, sehr großmütig, sehr edel von Ihnen! Wahrhaftig, sehr edel!“ lachte Franz Winter auf mit häßlichem Klang. „Aber gut, Herr Mühlberg, ich nehme Ihr Anerbieten mit Dank an!“

Der Bankier nickt ruhig, zieht seine Brieftasche hervor und legt drei Banknoten auf die Tischdecke. Franz Winter steckt dieselben ein und geht nach der Tür.

„Sie wünschen nicht, daß ich bei Ihnen bleibe, Herr Mühlberg?“ fragt er, sich noch einmal umwendend.

„Nein, ich brauche keinen Diener!“

Der Bankier bemerkt den haßvollen, drohenden Blick nicht, den Franz Winter beim Hinausgehen nach ihm zurücksendet, denn er ist bereits wieder mit seinem Frühstück beschäftigt, so ruhig, als sei nicht das mindeste geschehen, was ihn aufregen könnte.

Er verbringt den Tag größtenteils in seinem Hotelzimmer. Nach dem Mittagessen öffnet er seinen Koffer und setzt sich mit verschiedenen Papieren und Briefschaften an den Schreibtisch. Er betrachtet mit zärtlichem Blick zwei Bilder in einem kostbaren Gai. Das eine stellt eine noch jugendliche Frau dar und das andere ein schönes, junges Mädchen — Mutter und Tochter. Und der sonst so kaltherzige Mann brückt seine Lippen auf die Bilder und flüstert beglückt:

„Meine liebe Elisabeth! — Meine liebe

Angela! — Ja, ich muß euch noch Nachricht geben!“

Er gibt ein Kabeltelegramm auf an seine Frau und schreibt einen längeren Brief an dieselbe. Nachdem sich der Bankier dann noch einige Stunden in der Stadt umgesehen hat, begibt er sich um acht Uhr nach dem Bahnhof.

Der Schnellzug nach Berlin steht schon zur Abfahrt bereit. Von dem Gepäckträger gefolgt, geht der Bankier gemächlich an der Wagenreihe entlang. Er bemerkt Franz Winter nicht, der am Ausgang eines Wartesaales steht und hier auf sein Erscheinen gewartet hat. Augenscheinlich will er auch von dem Bankier nicht gesehen werden.

Es ist kaum noch eine Minute bis zur Abfahrt, als der Bankier ein Abteil erster Klasse besteigt. Franz Winter eilt an demselben vorbei und überzeugt sich durch einen raschen Blick in das hell erleuchtete Coupé, daß sich sein Feind in demselben ganz allein befindet. Im Moment, als das Zeichen zur Abfahrt gegeben wird, schwingt er sich in das Nebenabteil zweiter Klasse.

Der Bankier hat es sich bequem gemacht. Er ist müde und abgespannt und bald schlummert er auf den weichen Polstern ein. Er erwacht nur für einen Moment, als der Zug nach fast zwei Stunden auf der ersten Station wenige Minuten hält. Sofort fallen ihm wieder die Augen zu und angenehme Traumbilder entföhren seinen Geist zu seinen fernem Lieben.

Da wird die Coupétür aufgerissen und ein Fahrgast steigt ein. Gleich darauf setzt sich der



## Heer und Flotte.

Der Panzerkreuzer „Gneisenau“ wird etwa am 10. November nach Ostafrika in See gehen, um später den Kronprinzen aufzunehmen.

Die beiden Torpedoboote „S 67“ und „S 69“ sind beim Manövrieren aufgelaufen. „S 67“ und „S 69“ gehören zur Klasse der kleinen Torpedoboote von 80 bis 200 Tonnen.

Die Funkdruck-Station Kuzhaden hat bisher eine Mehrfachstation erfahren, daß der öffentliche Funktelegraphen-Verkehr der Helgoländer Station auf den Verkehr mit Feuerschiffen und Fischerfahrzeugen beschränkt worden ist und Kuzhaden somit jetzt die einzige See-Telegraphenstation an der deutschen Nordküste ist. Die Kuzhadener Funkdruckstation hat neben dem Dienst mit der Flotte auch den umfangreichen Postdienst mit der drahtlosen Station auf dem Feuerschiff „Globe I“, sowie den Quarantäne-Meldedienst zu erledigen, sobald sie zweifellos die im praktischen Dienst bedeutungsvollste, wie sie ebenfalls die älteste deutsche Funkdruckstation ist.

## Von Nah und fern.

**Verkauf des Tempelhofer Feldes bei Berlin.** Die Gemeindevertretung von Tempelhof hat über das Schicksal des Tempelhofer Feldes entschieden. Mit allen gegen zwei Stimmen wurde dem Antrage des Gemeindevorstandes, die Verträge mit dem Militär-Fiskus und der Deutschen Bank abzuschließen, zugestimmt. Damit ist die Stadt Berlin aus dem Felde geschlagen und die Hoffnungen derer, die hier für die Reichshauptstadt die letzte Möglichkeit einer modernen Stadterweiterung sahen, sind wieder enttäuscht worden. Das kleine Tempelhofer bleibt Sieger. Es hat das große Terrain für die Bodenspekulation gewonnen. Kaum je ist ein Millionengeschäft so rasch unter Dach und Fach gebracht worden wie der Erwerb der westlichen Hälfte des Tempelhofer Feldes.

**Reitunfall des Fürsten Bülow.** Gelegentlich seines Spazierritzes durch die Dünen in Nordsee stürzte Fürst Bülow mit dem Pferde und zog sich eine Quetschung an der linken Schulter zu. Der Fürst dürfte in einigen Tagen wieder hergestellt sein.

**Diebstahl von Karabinerschüssen in Koblentz.** Bei dem Pionier-Bataillon Nr. 8 in Koblentz sind zwei neue Karabinerschüsse verschwunden. Man vermutet, daß die Schüsse an ausländische Interessenten verkauft worden sind. Mit Genehmigung des General-Kommandos werden sämtliche Reservisten des Bataillons erst entlassen werden, wenn die Sache aufgeklärt ist, auf keinen Fall vor dem 1. Oktober.

**Ein stolzer Flieger.** Der Breslauer Flieger Heidenreich hatte in Biegnitz Schauläge angelegt, und ganz Biegnitz hatte sich auf dem Flugplatz eingefunden, jedoch zogen es die meisten vor, das sehr hoch bemessene Eintrittsgeld nicht zu zahlen und lieber als „Jaungäste“ das seltene Schauspiel zu genießen. Darauf erklärte Heidenreich, daß sein Stolz es nicht zulasse, den vielen Jaungästen seine Kunst im Fliegen zu zeigen. Er ließ die eingegangenen Eintrittspreise in Höhe von etwa 400 bis 500 Mark zurückzahlen und unterließ die Schauläge. In der Nacht wurde sein Apparat, der in einem Belt stand, beschädigt.

**An der Hochzeitstafel vom Tode ereilt.** In Mülhhausen in Thüringen kürzte auf der Hochzeit der Tochter des Geheimen Regierungsrats Landrats Klemm mit einem Offizier der Fabrikant Walter, als er gerade den Trinkspruch auf das junge Paar hielt, vom Schloß getroffen tot zu Boden.

**Erfinder-Schicksal.** Der frühere Schiffer Benz in dem Rheinort Weller hat Selbstmord begangen. Das Leben dieses Schiffers ist dadurch interessant, daß er als einer der ersten Deutschen eine Flugmaschine gebaut hatte, die auf der Frankfurter Ausstellung ausgestellt wurde. Es bildete sich zur Verwertung dieses Luftfahrzeuges eine Gesellschaft in Berlin, die sich aber bald wieder auflöste. Ähnlich erging

es ihm mit mehreren andern Erfindungen, so mit einem Wasserrad, auf das große Hoffnungen gesetzt wurden. Der Mann hat sich diese Fehlschläge derart zu Herzen genommen, daß er jetzt seinem Leben ein Ende machte.

**Ein schweres Verbrechen.** Vor einigen Tagen verschwand in Jemeln bei Köslin der dreizehnjährige Hirtenjunge Krüger. Er hatte das Vieh auf die Wiese getrieben und war für einen Augenblick in die Wohnung des Stein-schlägers Treder gegangen, um etwas zu bestellen. Seitdem war er verschwunden. Montag fand man nun auf der Wiese einen Revolver, und ein Polizeihund spürte die Leiche des Vermissten im Walde auf. Wie die Gerichtskommission feststellte, wurde Krüger von dem

von England als Prinz Georg gingen 1880 an Bord des Kreuzers „Bacchante“ und besuchten in zweijähriger Kreuzfahrt fast sämtliche Teile des englischen Weltreiches. Der Prinz von Wales ist jetzt 16 Jahre alt und von Anbeginn als Flottenadelt erzogen.

**In einer Stahltonne durch die Niagara-fälle.** Ein Ire hatte sich infolge einer Wette in eine Stahltonne einschließen lassen, um die Niagara-fälle (Ver. Staaten) zu durchfahren. Das Abenteuer ist geglückt, ohne daß der Eingeschlossene ein Verletzung erlitten hat. Wenige Minuten nachdem die Tonne ins Wasser geworfen worden war, wurde sie von einem Strudel erfasst und in die Fälle hineingetrieben, wo sie länger als eine Stunde ein Spiel der

## Der Flug Chavez' über den Simplonpaß.

1) Im Fluge. 2) Am Start. 3) Nach dem Absturz.



Chavez' Simplonflug und sein trauriges Ende illustrieren unsere drei Abbildungen, die die drei entscheidenden Stadien des fliegenden und trotz des schließlich erfolglosen Unternehmens zeigten, nämlich den Start des jungen peruanischen Flugtechnikers auf dem Brigerberg, den Flug seines Monoplans über die Berge und Klüfte des Simplons, und den Moment nach dem Sturz des Fliegers, der Domobosola schon glücklich erreicht und die größten Schwierigkeiten schon überwunden

zu haben glaubte, der aber zum Entsetzen der Zuschauer beim Landen aus zehn Meter Höhe stürzte und schwer verletzt unter seiner zertrümmerten Flugmaschine liegen blieb. Dieser tragische Abschluß des ersten Flugmaschinenfluges über die Alpen mindert nicht die Bedeutung dieser Tat; denn Chavez hat die Aufgabe, die er sich gesetzt hatte, fast reiflos gelöst, bevor ihn ein mißliches Geschick erreichte, das nur einem böshaftern Zufall zuschreiben ist.

zwölfjährigen Treder erschossen. Außerdem hat die Leiche zwei schwere Wunden, die von einem stumpfen Gegenstand herrühren. Der zwölfjährige Treder und sein Onkel, der 25jährige Eigentümer Treder, wurden verhaftet.

**Folgeschwere Explosion in Skiernewice.** In der Drogenhandlung von Bannowski in Skiernewice ereignete sich infolge der Unvorsichtigkeit eines Angestellten eine furchtbare Explosion. Bei den Vorfällen erlitten sieben Feuerwehrleute schwere Brandwunden. Zwei sind tödlich verletzt.

**Ein Watermörder.** In Bleschna bei Königsgrätz erschloß im Verlaufe eines häuslichen Zwistes der 20jährige Wenzel Grubhy seinen Vater und vergab die Leiche mit Hilfe seines 18jährigen Bruders im Garten.

**Die jeemannische Ausbildung des englischen Thronerben.** Wie verlautet, hat König Georg beschlossen, daß der Prinz von Wales auf einem englischen Kriegsschiffe eine Kreuzfahrt unternehmen solle, um seine jeemannische Erziehung zu vervollständigen. Der Prinz von Wales wird danach dem vom König als Thronfolger gegebenen Beispiele folgen. Der kaiserliche Herzog von Clarence als ehemaliger Thronerbe und der gegenwärtige König

furchtbaren Strudel blieb. Endlich erfaßte die Strömung die Tonne und warf sie an die kanadische Küste.

**Neue neue Schildkrötenarten.** Die Erbschichten im westlichen Teil der Ver. Staaten, aus denen schon sehr viel Wunderbares an Resten ausgestorbener Tiere zutage gekommen ist, bringen noch immer neue Überraschungen. Dieser Tage sind dort Reste von ausgestorbenen Schildkröten gefunden worden, die nach der jetzt vollendeten Bearbeitung zu acht verschiedenen Arten gehören. Sie waren der Wissenschaft völlig unbekannt.

**Sein eigener Leichenbitter.** Vor einigen Tagen starb der Former George William Baker von Gardnertown im Staate New York an seinen Freunden und Bekannten in der Nachbarschaft Besuche ab, erklärte denselben, er werde sich umbringen und lud sie ein, seiner Beerdigung nebst dem Leichenschmaus beizuwohnen. Baker begab sich dann nach Hause, schluckte eine große Dosis Laudanum mit dem von ihm beabsichtigten Erfolge. Sein Leichengeld war so groß, wie er gewünscht, und auf der Feier ging es nach irischer Art sehr lustig zu.

**Direkter Verkehr Paris-Tokio.** Der Weltverkehr macht mit jedem Tage neue Fort-

schritte. Während vor zwanzig Jahren z. B. Japans Bahnen noch sehr im argen lagen, ist sowohl ihr Ausbau als auch der der chinesischen (Mandschurei-) Bahnen soweit gefördert, daß vom nächsten Jahre ab der Weg von Paris nach Tokio über Schimonoseki ohne Unterbrechung zurückgelegt werden kann. Diese Strecke wird um einen Tag kürzer sein als die jetzt (auf der sibirischen Bahn) über Wladivostok führende.

## Luftschiffahrt.

Auf dem Manöverfelde von Chartres in Frankreich ist Poillot, der Lehrer der dort errichteten Savaryschen Flugschule war, während eines Fluges, den er in Begleitung eines Bögling's unternommen hatte, von einem tödlichen Unfall betroffen worden. Der beklagenswerte Unfall ereignete sich um halb 10 Uhr vormittags. Nach vier Flügen, die er mit verschiedenen Schülern bereits unternommen hatte, erhob sich Poillot mit seinem fünften Bögling, Herrn Lesbvre, in die Luft und flog eine erste Runde ab. Während der zweiten Runde näherte sich der Apparat eben einem das Manöverfeld begrenzenden kleinen Gehölz, als ihn die Zuschauer plötzlich schaukelten und aus 20 Meter Höhe jäh zu Boden stürzen sahen. Krachend flog der Zweifelder in Trümmer. Man eilte den beiden Abgestürzten zu Hilfe. Als man sie aufhob, zeigte es sich, daß Poillot leblos war. Er hatte sich, wie ein zur Stelle befindlicher Arzt konstatierte, die Wirbelsäule gebrochen. Er starb auch schon nach wenigen Minuten, ohne die Begegnung wiedererlangt zu haben. Sein Schüler Lesbvre, der einen Schädelbruch erlitten hatte, wurde in das Spital übergeführt. Er vermochte sich über die Ursache des Unfalles nicht auszusprechen; doch ist dieser, wie es scheint, auf einen Wirbelwind zurückzuführen.

Der italienische Leutnant Gavotti überflog in einem Farman-Zweifelder die Stadt Rom und den Vatikan in einem prachtvollen, drei Viertelstunden dauernden Fluge.

## Gerichtshalle.

**Bromberg.** Auf fünfzehn Jahre Zuchthaus und die üblichen Nebenstrafen erkannte das Schwurgericht gegen den 42jährigen, aus Senftenberg gebürtigen Schlosser Theodor Friedel, der im August d. Js. am hellen lichten Tage im Rinkauer Walde zwei Bromberger Damen, eine Kaufmannsfrau und deren jugendliche Schwägerin, überfiel. Auf die Hilferufe der Überfallenen mißhandelte er beide Damen schwer mit einem Knotenstoß und ergriff dann die Flucht.

**Neustadt a. d. Harz.** Vor dem Senat der pfälzischen Regierung kam eine Beschwerde wegen Nichterteilung einer Schankkonzession in Neustadt zur Verhandlung. Vom Bezirksamt war Mitteilung gemacht worden, daß in Neustadt 153 Wirtschaften vorhanden sind, so daß auf je 26 erwachsene männliche Bewohner eine Wirtschaft kommt. Diesen Grund erkannte auch der Senat als stichhaltig an und wies die Beschwerde ab.

## Buntes Allerlei.

**# Die öffentlichen Arbeiten in Italien.** Mit Stolz geben die italienischen Blätter eine Aufstellung der Ausgaben wieder, die von dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten in den Jahren von 1862 bis 1909 gemacht worden sind und die in der Tat die großen Anstrengungen der Italiener für die Entwicklung ihres Landes kennzeichnen. 5702 Mill. Lira sind in den 47 Jahren für öffentliche Arbeiten aufgewandt worden, die sich wie folgt verteilen: für Eisenbahnen 2980 Millionen, für Häfen, Küstenanlagen, Leuchttürme 508 Millionen, für Urbanisierung 193 Millionen, für hydraulische Arbeiten 600 Millionen, für Landstraßen 847 Millionen, für die Arbeiten in Rom und die Arbeiten an dem Tiber 197 Millionen, für den Aquadukt in Apulien 10 Millionen, und für Beamte, für allgemeine Ausgaben und verschiedene Arbeiten 365 Mill. Lira.

Zug wieder in Bewegung. Der Bankier blinzelt lächelnd nach dem unerwünschten Mitreisenden, aber er beachtet ihn weiter nicht.

Nach einer Weile schreut er plötzlich auf. Franz Winter steht vor ihm, die eine Hand auf dem Rücken, als verberge er dort etwas. Der Bankier starrt ihn überrascht an, ein Gefühl des Mißtrauens ergreift ihn.

„Wo kommen Sie her? Was wollen Sie?“ herrscht er den so unerwartet vor ihm aufgetauchten Agenten an. Der wilde Blick und der drohende Ausdruck desselben ermuntern ihn völlig.

„Da ich mit Ihnen zusammenreife, will ich Ihnen Gesellschaft leisten, Herr Mühlberg!“ lacht Franz Winter kurz auf mit heiserem Klang. „Ich wünsche Ihre Gesellschaft nicht. Sie sind unverdächtig. Verlassen Sie mein Coupé!“ „Unmöglich, Herr Mühlberg! Der Zug ist in voller Fahrt und Sie werden sich also eine Unterhaltung gefallen lassen müssen!“

Franz Winter hält bei diesen hastig gewechselten Reden seine rechte Hand beständig auf dem Rücken. Den Bankier packt jäh Furcht, er springt auf, doch wie er die Hand nach dem Griff der Notbremse ausstreckt, stürzt sich sein Feind auf ihn.

2.

In einem Kontorzimmer des Bankhauses Mühlberg u. Komp. sind am Nachmittage des Tages, an dem der Bankier in Hamburg eintraf, drei Männer versammelt, von denen der jüngste der Neffe des Bankiers, Bruno Körner, ist. Ihm gegenüber hat der Prokurist der

Firma, ein ernster Mann von etwa vierzig Jahren, Platz genommen. Der dritte Anwesende, eine schwache, hinfällige Greisengestalt, ist das Faktotum des Geschäftes, der alte Buchhalter Schwalbe. Sie besprechen den Empfang des heimkehrenden Chefs.

„Ich glaube, es ist außer dem alten Schwalbe niemand im Geschäft, der Herrn Mühlberg je zuvor gesehen hat!“ bemerkt der Prokurist. „Es wird also am besten sein, Herr Affessor,“ wendet er sich an Bruno Körner, „wenn Sie den alten Schwalbe mit nach dem Bahnhof nehmen, da Sie ja Ihren Onkel nicht kennen!“

„Es ist fraglich, ob Schwalbe ihn wieder erkennt!“ meint der Affessor. „Es sind ja dreißig Jahre her, seit mein Onkel fortging, und er wird sich in dieser Zeit gewiß sehr verändert haben. Ich wäre ihm gern nach Hamburg entgegengefahren, aber er hat sich ja jeden Empfang geradezu verboten!“

Von dem alten Buchhalter haben die beiden Herren die Jugendkünde des Bankiers erfahren. Bruno Körner, der die Nichterkläreung einschlagen will, ist davon sehr peinlich berührt worden. Er ist zugleich Teilhaber der Firma und erwägt daher, ob er seine Zukunftspläne nicht lieber ganz umgestalten soll.

Er wohnt mit seiner Mutter und seiner Schwester in der dritten Etage des palastartigen Bankhauses, in dessen Parterreräumen sich die Kontoren befinden. Den ganzen übrigen Teil des Hauses hatte der verstorbene Vater des Bankiers inne, die vererbten Gemächer sollen nun den heimkehrenden Sohn und Chef des Hauses aufnehmen.

„Du müßtest doch wohl eine Erinnerung an den Onkel bewahrt haben, liebe Mutter,“ sagt der Affessor am Abend, als er sich zur Fahrt nach dem Bahnhof rüstet.

„Ich?“ entgegnet lächelnd die noch recht jung aussehende Dame. „Du vergißt, daß ich kaum sechzehn Jahre alt war, als dein Onkel nach Amerika ging und daß ich ihn nur einmal flüchtig gesehen habe!“

„Auch, ich bin sehr neugierig auf ihn!“ wirft Bruno Körner, eine schlant gewachsene, sehr anziehende Blondine, dazwischen. „Wir werden doch aufbleiben, Mutter, um ihn zu empfangen?“ „Gewiß, mein Kind! Das sind wir ihm schuldig!“

Bruno Körner findet sich mit dem alten Buchhalter Schwalbe kurz vor zwölf Uhr am selben Abend auf dem Bahnhof ein. Der Hamburger Schnellzug trifft pünktlich ein und der junge Mann steht erwartungsvoll bereit, und beobachtet gespannt die aussteigenden Reisenden.

„Da ist er!“ ruft plötzlich der alte Buchhalter und deutet nach einem älteren Herrn hin, der einem Abteil erster Klasse entsteigt und sich jetzt forschend umschaut. „Aber nein — nein, Herr Affessor!“ fügte der Alte sogleich hinzu. „Ich irre mich! Das ist nicht Herr Mühlberg!“

Bruno Körner vernimmt jedoch diese Worte nicht mehr, denn er ist bereits dem Begegneten entgegengeeilt und begrüßt ihn lebhaft. Der alte Schwalbe aber murmelt kopfschüttelnd: „Er sieht sich selbst nicht mehr ähnlich, er hat sich total verändert!“

Aber auch Bruno ist enttäuscht. Auf seine

herzlichen Begrüßungsworte hat sein Onkel ihm zwar freundlich die Hand gedrückt und gedankt, doch es geschah so kühl und oberflächlich, daß der junge Mann sich abgestoßen fühlt. Als dann der alte Buchhalter herankommt und Bruno den Bankier auf ihn aufmerksam macht, zuckt er sichtlich betroffen zusammen.

„Der alte Schwalbe ist der einzige Mensch, der Sie gekannt hat, lieber Onkel!“ sagte Bruno. „Ich habe ihn deshalb mitgebracht!“

Mit einer ihm unverständlich scheinenden Geste wendet der Bankier sich von dem Alten ab und zieht Bruno am Arm mit sich fort. Der alte Schwalbe bleibt eine Weile wie angewurzelt auf demselben Fleck stehen, mit weit aufgerissenen Augen dem Fortgehenden nachstarrend und tappelt dann kopfschüttelnd nach dem Ausgang.

Vor dem Bahnhof hält die Equipage des Bankiers. Dieser steigt in dem Moment ein, als der alte Buchhalter herangeht.

„Er soll nach Hause gehen!“ murret der Bankier verdrossen. „Steigen Sie ein, Bruno!“

Er will von dem verwandtschaftlichen Du nichts wissen, es ist, als wolle er zwischen sich und seinen Verwandten hier eine Scheidewand aufziehen.

Bruno empfindet dies schmerzhaft, und es fällt ihm schwer, den richtigen Ton dem Onkel gegenüber zu finden. Er schickt den alten Buchhalter fort, und die Equipage hält nach kurzer Fahrt vor dem Portal des Bankhauses.

### Todes-Anzeige.

Am 27. d. Mts. verschied nach langem, schweren Leiden

Frau Kgl. Lokomotivführer

**Emma Nüssler.**

Ihr Andenken wird stets in Ehren halten

**Ortsgruppe 114 Brockau**

des Vereins deutscher Lokomotivführer und des Verbandes Kgl. Preuss. u. Grossherz. hessisch. Lokomotivführer.

Beerdigung: Freitag nachm. 3 Uhr von der Leichenhalle des neuen Salvatorkirchhofes in Kleinburg.

### P. P.

Um **Irrtümern** vorzubeugen, zeige ich hiermit an, dass ich unter der Firma

**Max Hübner, Biergrosshandlung**

Tel. 2244. Breslau VI, Friedrich-Wilhelmstr. 45, Tel. 2244.

einen Verlag für **Culmbacher Bier von Conrad Kissling**

**Echt Grätzer**

**Engl. Porter und Pale Ale**

sowie **Deutschem Porter-Bier** eröffnen werde.

Für das mir unter meiner Firma bisher erwiesene Vertrauen bestens dankend, bitte ich, auch mein neues Unternehmen freundlichst unterstützen zu wollen und sichere stets prompteste Bedienung zu.

Hochachtungsvoll **Max Hübner**

bisher Inhaber der Firma **Bierverlag August Mende**, Friedrich-Wilhelmstrasse 45.

### Stadt-Theater.

Donnerstag 7 1/2 Uhr:

**Hoffmanns**

**Erzählungen.**

Freitag 7 1/2 Uhr:

**Der Freischütz.**

**Lobe-Theater.**

Donnerstag 7 1/2 Uhr:

**Der Graf**

**von Luxemburg.**

Freitag 7 1/2 Uhr:

**Wenn der junge Wein blüht.**

**Thalia-Theater.**

Freitag 7 1/2 Uhr:

Gruppe B. 2. Vorstellung:

**Der Biberpelz.**

**Schauspielhaus.**

Donnerstag 8 Uhr:

**Die keusche Susanne.**

Donnerstag u. Freitag:

**Die keusche Susanne.**

Bei wöchentl. 30 Mk.

Verbst. übertrag. w. e. redag.

Mann, gleichviel welchen Stau-

des, d. auf dem Lande Haus-

f. Haus zu besuch. hat, un-

Vertreter. Für das Infasso

werden 100 Mt Bürgschaft

verlangt. Off. sub. „Neben-

verdienst“ Rud. Woffe, Leipzig.

**Erfinder.**

Eine gute Idee kann zum

Wohlstand führen bei sachge-

mäßer Ausnutzung. Auskunft

kostenlos.

Patent-Ingenieur-Bureau

**Ebel & Schmidt**,

Abt. Breslau

Neue Taschenstraße 21.

**Arbeits-**

burche kann sich melden

**Buchdruckerei**

der

**Brockauer Zeitung.**



### Sausfrauen

sammelt nur

**Note 20 Pfg. - Rabatmarken**

der Rabatmarken-Gesellschaft

**Tischmann & Co.**

In den nachstehenden Geschäften

werden Rabatmarken ausgegeben:

**Bäckerei**

Wilh. Müller, Gartenstr. 10.

**Kaufhaus**

Bach & Blachmann, Glin-

therstr. Ecke Hagelstraße.

Kurz-, Weiß- u. Wollw.

Hulda Haya, Hagelstr. 4.

Ida Haya, Bahnhofstraße.

Alma Kunze, Glintherstr. 1.

Auguste Haussmann,

Glintherstraße 22.

**Schuhgeschäft**

P. Siebenhaar, Gartenstraße.

Carl Schallwig, Bahnhof-

straße 20.

**Snus- u. Küchengeräte,**

**Eisenwaren**

Bruno Böhm, Gr. Kolonie-

straße 36.

**Photographien**

Photogr. Atelier „Silesia“.

Ludwig Fischel, Heppelbrand-

straße 8.

### Speisefartoffeln

(Up to tate)

verkauft den Gentner zu 2,30 Mark.

**Scholz**, Hauptstraße 7.

Gründl.

**Klavierunterricht**

erteilt konservat. gepr.

Schreier

**Ida Nowak**,

Hagelstraße 1.



### Wohnungen

mit **Badgelegenheit**

in verschiedenen Größen und Preislagen zu vermieten.

**Verwalter Klein**, Kirchstraße 2. 1

### Gesucht

ein einfach möbliertes Zimmer

eventl. mit Kost zum 3. Ok-

tobter cr. Offerten unt. G. R.

an die Geschäftsstelle d. Blattes.

•••••

**Ernst Horn**

**Drogerie**

Brockau, Bahnhofstr. 6

empfiehlt

**Gummiartikel**

**Irrigatore und**

**Ersatzteile**

**Spülspritzen**

**Kindernährmittel.**

•••••

### Victoria-

**Theater.**

**Stürme v. Heiterkeit**

erzielt die **Gurleske:**

„Zu früh

gejubelt“

mit

**Grete Gallus und**

**Rob. Neumann.**

Außerdem das neue

vortreffliche Programm.

Anfang 7 1/2 Uhr.

Bons gültig.

**G a r d i n e n**

werden gewaschen und gespannt

bei Frau **Stache**, Kirchstr. 3.

Die untenstehend verzeichneten Firmen beehren sich hierdurch ergebenst mitzuteilen, dass vom **29. September 1910** ab ihr Verschleiss der Biere der **Lagerbierbrauerei E. Haase** in Flaschen, Kannen und Syphons in den eigenen Betrieb dieser Brauerei übergeht.

Wir benützen gern die Gelegenheit, für das durch die Reihe von Jahren uns in so reichem Masse erwiesene Vertrauen zu danken und bitten Sie, dasselbe auch der Firma **Lagerbierbrauerei E. Haase** zu erhalten.

Hochachtungsvoll

**Carl Meyner, Otto Tscharncke, August Mende (Inh. Max Hübner). Breslauer Kannenbier-Versand.**

Unter höflicher Bezugnahme auf vorstehende Mitteilung, zeige hierdurch ergebenst an, dass ich vom **29. September 1910** ab den bisher von den Biervergeschäften der Herren

**Carl Meyner, Otto Tscharncke, August Mende (Inh. Max Hübner) sowie der Firma „Breslauer Kannenbier-Versand“**

betriebeben Verschleiss meiner Lagerbiere in Flaschen, Kannen und Syphons in eigene Verwaltung übernehme.

Meine Produkte kommen daher, ausser in Gebinden, auch in eigenen Flaschen, Kannen und Syphons nur als **Original-Brauerei-Abzug** zum Ausstoss.

Hierbei erlaube mir noch folgende Mitteilung zu machen:

Eine Original-Flasche enthält 1/2 Ltr. Dunkles, Helles, Pilsner oder Märzenbier, später auch Bockbier,

„ „ -Kanne „ 1 „ do. do.

ein „ -Syphon „ 5 „ do. do.

Der Versand geschieht durch meinen eigenen Fuhrpark in der gewöhnlichen Weise und unter den bisherigen Bedingungen.

Die für meine Biere in den Verkehr gebrachten Flaschen der Herren **Carl Meyner, Otto Tscharncke** und **August Mende** nehme ich, bis zu einem noch näher bekannt zu gebenden Termine, zurück.

Die Telefon-Nummern **225, 464, 761** und **2952** der obengenannten Firmen sind in meinen Besitz übergegangen.

Auch meine Niederlage **I Katharinen-Str. 19** Telefon No. **82**, sowie meine Niederlage **II, Friedrich-Wilhelm-**

**Strasse 45**, Telefon No. **761**, stehen zur Abgabe von mündlichen oder telephonischen Aufträgen zur Verfügung.

Mein Postscheckkonto trägt die Nummer **3516.** —

Indem ich der Ueberzeugung Ausdruck gebe, dass meine nur aus den edelsten Rohmaterialien hergestellten Produkte auch fernerhin die geschätzten Abnehmer in hohem Grade befriedigen werden, bitte ich das bisher den Herren:

**C. Meyner, O. Tscharncke und Max Hübner** sowie der Firma **„Breslauer Kannenbier-Versand“**

in so reichem Masse entgegengebrachte Wohlwollen auch auf mich übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll

**Lagerbierbrauerei E. Haase.**